

Gräfin und Akrobat.

Antorisierte Uebersetzung nach dem Französischen von G. G. Corbin.

Nachdem dies geschehen, freute der Mann mit ungläublicher Kaltblütigkeit seine Beine, eines nach dem andern, durch das Koppelseil, setzte sich auf den Rahmen, so daß die Beine in die Luft hingen, und schien in die Höhe gehend einen Ueberschlag zu machen, um danach weitere Maßregeln zu ergreifen. Plötzlich sah ich ihn den rechten Arm emporheben und seinen Stod zwischen beide Wagen legen, bergeshalt, daß die Enden desselben rechts und links auf dem Dache eines Wagens ruhten. Nachdem er an dem so gelegten Stod mit aller Gewalt gezogen hatte, um sich von dessen Haltbarkeit und seiner Lage genügend zu überzeugen, legte er seine Beine neben die Rechte, hob sich mit kräftigem Handgelenk in die Schwebe, und indem er sich aus der stehenden Haltung, die er bis dahin beibehielt, emporstieß, hing er an den Armen zwischen den beiden Wagen.

Starr vor Schrecken hatte ich unendlich dageharrt. Auch wagte ich weder zu schreien, noch mich zu rühren, da ich fürchtete, den unglücklichen Mann zu verletzen — denn nur mit einem solchen konnte ich es zu thun haben, — der sich so ohne zwingenden Grund der gräßlichsten Gefahr aussetzte, zu verirren. In der That hätten die letzte falsche Bewegung feierlicher, ein härteres Stößen oder Schwanen im Zuge, der mit der Schnelligkeit von sechs Kilometern per Stunde dahinfuhr, genügt, um die schwache Stütze aus der Lage zu bringen, sie hinabgleiten zu lassen und den Mann mitunter die Räder der Wagen zu schleudern. Aber er verkehrte nicht lange in dieser gefährlichen Stellung. Mit einer bewundernswürdigen Kaltblütigkeit und einer Geschicklichkeit, die an das Unglaubliche grenzte, hob er sich empor, bis sein Kopf den Stod berührte, führte den „Aufschwung“ aus, so daß er mit dem Unterleib gegen den Stod zu liegen kam. Dann warf er sich plötzlich mit Anstrengung auf seiner Brust nach links und befand sich in schiefer Haltung auf dem Dachrande seines Wagens. Sein Gesicht befand sich so in vollem Lichte und ich erkannte voll Vertrauen, daß es mir nicht schon früher angefallen war — den amerikanischen Gymnasten Dattin.

Er allein war übrigens im Stande, diese erstaunliche Kraftleistung auszuführen, ohne seine Gelenke dabei einzubüßen. Als ich ihn etwas außer Gefahr sah, erlangte ich meine Selbstbesonnenheit wieder. Ich ließ ein Koppelseil herab und führte ihn zu, was ihn zu so wahnwitzigen Tritten veranlaßte. Er sah mich, ohne sich förmlich zu laßen, lachend an und antwortete etwas auf englisch, das mir durch das Rollen der Räder unverständlich blieb. Darauf zog er seine Uhr heraus, sah nach der Zeit, hatte die Kette kaltblütig aus dem Westen-Knopfloch und schleuderte die Uhr und Kette in die Luft; sie verfielen sich in den Telegraphenbräuten und blieben darin hängen.

Ich hatte nicht den leisesten Zweifel mehr, daß der unglückliche Gymnast von einer plötzlichen Geistesförmung befallen war. Seine Verwirrtheit schien übrigens zu den Fällen zu gählen, in denen eine gewisse Ueberlegungslosigkeit zurückbleibt. Wie hätte er sonst, bevor er seine Zolthellen anfang, den elektrischen Strom unterbrochen und damit alles Eingreifen unmöglich gemacht! Der verhältnismäßigen Ruhe, die er seither gewahrt hatte, folgte plötzlich eine gewaltige Erregung. Er erhob sich und ging in aufrechter Haltung auf dem Wagendache mit sicherem, schwankenden Schritten, jedoch mit solcher Sicherheit hin und her, als ob er auf dem steilem eines Promenadenweges schlüwandelte. Aufstehende irgend etwas zu beginnen, um dem vor meinem Augen abspielenden Treiben Einhalt zu thun, ließ ich die unglückliche doch nicht aus den Augen; ich hatte mich bereits auf irgend einen schrecklichen Unfall gefaßt gemacht und erwartete jeden Augenblick, ihn herabgeleitet und zermalmt zu sehen.

Bei einem Wogen, den der Zug beschrieb, beugte ich mich aber doch aus dem Fenster, um den Lokomotivführer wünschlich ein Zeichen zu geben. Da sah ich, wie ich aus dem Fenster des Wagens, welches Hector und seine Frau besetzt hatten — die ohne eine Ahnung von dem waren, was sich zu der Zeit über ihren Köpfen zutrug — eine kleine, zart-behaarte Hand herausschreckte, welche ein Taschentuch, wie um Schreierische zu entfernen, anschnittelte. Die Schnelligkeit des Zuges und der dadurch entstehende Luftzug waren so gewaltig, daß das leichte Gewebe der haltenden Hand entführt wurde und hin und her flatterte, um schließlich in dem Strauchwerk der Hecke, die sich neben der Bahnlinie hinzog, hängen zu bleiben. Meine Aufmerksamkeit lenkte sich jedoch schnell wieder auf den Verirrten, dessen Anstrengung den höchsten Grad erreicht zu haben schien.

Der Zug, der im gleichen, schwindelnd schnellen Laufe dahinfuhr, näherte sich einer kleinen Station, vor welcher eine Menge Bauern und Bäuerinnen standen, die wohl von einem Märkte in der Nachbarschaft zurückkehrten und das Passieren des Zuges erwarteten, um in ihre Dörfer zu gehen. Gerade in dem Augenblick, wo der Zug vor der Station vorbeifuhr, schien Dattin's Fuß sich noch zu setzen. Aufrecht mitten auf dem Wagendache stehend, wirkte er seinen Stod um den Kopf, mit der andern Hand schlopfte er seinen Hut, schrie mit gellender Stimme „hij, hij, hij, hurra“ und schleuderte den Hut in die Luft, der unmittelbar der erstaunten Landleute niederfiel. Damit nicht genug, zog er sein Jackett aus und ließ es dem Gute folgen; Besche und rothe Krantade nahmen denselben Weg. Eine Frau stürzte sich seiner Seite zu werden. Sie sah auf das Wagendach niedersehend, entlegte er sich im Handumdrehen aller seiner übrigen Kleidungsstücke, ohne alle Ausnahme und warf sie Stück um Stück an den Bergwand. Wieder erhob er sich, unbekümmert um die glühende Sonne, die ihm auf die Haut brannte, und den heftigen Wind, welcher seine Glieder peitschte, und gab seinen unbedeckten Körper dem Augen der Schaulustigen preis, die den auf diesen Höhen stählend gehenden Hater schnitten, bei diesem unerhörten Anblicke Schreie ausließen und dem Lokomotivführer,

schloß die Arme schwenkten, Zeichen gaben, der übrigens die Zusage so wenig hörte, als er der Signale gewahr wurde.

Wieder eine unbedeutende Station. Der Zug, der eine etwas größere Steigung zu überwinden hatte, läßt etwas an Schnelligkeit nach. Dattin, der nur den Stod behalten hat, befestigt diesen mit der Krücke an einem der kleinen Schutzbänder, wie sie über den in Zimmern brennenden Lampen angebracht sind, und scheint sich auf seiner schwankenden, gefahrvollen Tribüne zu einem neuen Vorwärtsschritt anzusetzen. Mehr konnte ich nicht sehen. Ein langer, schlanker Mann erstreckt vorn von der Lokomotive und der Zug läuft mit beständendem Lärm in einen Tunnel ein. Dem Sonnenlichte folgte fast ohne Uebergang gänzliche Dunkelheit und in dieser Finsternis, noch verdrängt von den Rauchwolken der Maschine, kann ich nichts, gar nichts mehr unterscheiden.

Der Tunnel von Malsu-Bas, der die Wiederungen der Seine mit denen der Saone verbindet, ist einer der längsten in ganz Frankreich; der Zug braucht nicht weniger als fünf Minuten, um ihn zu passieren. Sie erstreckten sich so lang wie ein Jahrtausend. Bergeshalt landete ich meine Blinde glücklich in die mich umgebende Nacht. Selbst bei den stüchtigen Lichtschein der Signallampen, die in langen Zwischenräumen ihr röthliches Licht auf das veränderte Gemäuer warfen, konnte ich mir nicht von dem, was sich in der Entfernung von nur einigen Metern von mir befand, Rechenschaft geben.

Ich war keinen Augenblick im Zweifel, daß der unglückliche, von dem plötzlichen Schwinden des Tageslichtes überfallen, das Gleichgewicht verloren hatte und auf die Bahnstrecke gestürzt war, oder sich an der Tunnelwölbung den Schädel zermetert hatte. Bald zeigte sich vor uns ein weißliches Licht, die fahle Helligkeit, die über die Wände glitt und sich in dem an ihnen herabrieselnden Niederschlag spiegelte, nahm zusehends zu und endlich begrüßten wir das volle Tageslicht, gleichzeitig mit einem zweiten Pfiff der Lokomotive. Wie ich es nicht anders erwartet hatte, war das Dach des Wagens, der dem meigenen voranleitet, leer. Keine Spur blieb von dem seltsamen Trauerpiel, dessen ersten Akte ich beigewohnt hatte und dessen Ende ungewiß zu errathen war. Der Verirrte war verschwunden — der Tunnel berg einen zermalnten, blutigen Körper in seinem dunklen Leibe.

Hätte nicht die Aufregung, die zurückgeblieben, mir noch die stehle zusammengefaßtheit, so hätte ich mich fragen können, ob ich geträumt habe.

Die Landstraße lag im Sonne getaucht lächelnd vor mir, Verden erhoben sich in ihrem ruckeligen Fänge und mit ihrem durchdringenden Prokruste in den blauen Aether, ein bewaldeter Bergkamm, gekrönt von einem in Ruinen liegenden alten Schloß aus der Feudalzeit, zeichnete rechts seine malerische Silhouette gegen den Horizont, während sich zu meiner Linken die Sonnenstrahlen in großen, blendenden Ritzeln auf den Quadern eines Steinbruchs spiegelten.

Aus dem Fenster sehend, bemerkte ich die junge Gräfin, die im selben Augenblicke ihr hübsches Köpfchen aus dem Wagen freckte; auch sie warf meiner gewahr und sandte mir lächelnd einen freundschaftlichen Gruß. Ein wenig später erblickte ich auch Hector, der den Arm ins Freie hielt, um mit einem kurzen Schütteln des kleinen Fingers die Asche von seiner Cigarette zu streifen. Sie hatten augenscheinlich von dem Geschehen seine Ahnung.

Bald waren wir in Dijon und der Zug hielt. Ich sprach schnell heraus und begab mich zum Stationsvorsteher, um ihn Anzeige von den Ereignissen zu erstatten, deren unfreiwilliger Zeuge ich gewesen war. Wie ich an dem Wagen vorbeiging, der dem meigenen vorgetoppelt war, winkte mir die Gräfin lächelnd mit der Hand zum Abschiedsgruß und sagte mit halblauter Stimme: „Hector ist noch ein wenig eingekleidet. Wünschen Sie, daß ich ihn wecke?“ „Thun Sie das ja nicht!“ rief ich, ihren Gruß erwidern, und entfernte mich eilig.

Der Stationsvorstand und Polizeikommissar von Dijon hörten bereits den Bericht des Schaffners an, welcher ihnen höchst aufgeregt sein Erkennen darüber ausdrückte, auf alle Signale, die er gegeben hatte, keine Antwort erhalten zu haben. Da kam auch schon der Angführer herbei und bedauerte, daß kein Signal seinen Wagen erreicht habe.

Mein Gemüthsruhe klärte die Sache auf; ich zeigte auf die Drähte, die auseinandergegend auf der Erde schliefen, ergänzte und befestigte die Angaben des Schaffners und stellte mich der Behörde zu weiterer Auskunft zur Verfügung. Der Kommissar notierte sich meinen Namen und fünfzig Minuten lang, schickte eine Delegation an die hinter uns liegende Station und traf Anstalten, um mit dem nächsten Zuge in der Richtung nach Malsu-Bas in Begleitung einiger Leute aufzubrechen.

Zwischen hatte der Blitz seinen Weg fortgesetzt. Mir blieb nichts weiter übrig als daselbe zu thun, und so beflegte ich schnell den Wagen, der mir auf die Station entgegengefahren war. Ich sah mich in meiner zwerfischen Annahme nicht getäuscht, und fand meinen Dheim in ausgezeichneter Gesundheit; die Arme zu meinem Empfang weit geöffnet, erwartete er mich auf der Schwelle seines Hauses. Bei Altem, was ihm heilig, versicherte er mich, daß es ihm erst seit selbstem Morgen besser gung, noch vorgefallen habe er sein letztes Stündlein nahe gelaugt. Das verstohlene Lächeln, das um die Lippen Antons, seines alten Dieners, spielte, bestätigte mir, wie viel oder wenig auf diese Theuerungen zu geben war. Ich that, als ob ich seinen Worten unbedingten Glauben schenkte, bedauerte mit ihm die Schmerzen, die er nun glücklicherweise wieder los geworden sei und beethätigte ihm meine große Freude darüber, ihn so wohl aufzutreffen. Nachdem sich diese kleine Komödie wie gewohnt abgepielt hatte, führte er mich auf mein Zimmer und überhäufte mich, ohne mir nur die Zeit zu lassen, mich nach der Reize ein wenig zu erfrischen, mit Fragen über die letzten Ereignisse in Paris und das Verinden der Leute, mit denen er noch Beziehungen unterhielt. Ich stand ihm nach

besten Kräfte Rede und Antwort und verheißte nicht, ihn schließlich den aufregenden Vorfall, dem ich soeben beigewohnt, zu erzählen.

(Fortsetzung folgt.)

Paris am 1. Mai.

(Von unserem Korrespondenten.)

Die Jüner die nachfolgenden Zeilen beweisen, ist Ihr Korrespondent bis jetzt noch nicht in die Luft geföhrt worden, trotzdem er sich zweifelsohne Vorzuges erriet, nachher bei Herrn Gaudier's Lokal zu sein. Allerdings mocht der gleichnamige Korrespondent zur Zeit im Ministerhotel am Beauvau-Platz, was im Hinblick auf die öffentlichen Interessen Frankreichs bedauerlich sein mag, uns Günstigen des lateinischen Viertels jedoch eine gewisse Beruhigung gewährt. Man fällt sich doch weniger geföhrt, wenn man sich auf dem Boulevard in der Nähe des Boulevard des Capucines befindet, als wenn man sich auf dem Boulevard des Capucines befindet, der als dem Markthal von 1870 mit seiner „Erbsenstraße“ profit, für den heutigen Tag Vorbildungsbegriff „mit Luxus“ getroffen zu haben verstanden, fängt aber das am meisten bedrohte Haus am Boulevard Magenta ruhig sprengen ließ.

Wahrscheinlich, bis zur Stunde läßt noch keine Meldung von neuen anarchistischen Unthaten vor. Man weiß allerdings nicht, was noch kommen mag, und ich will den Tag nicht vor dem Abend loben. Im Bezirk Belleville, in der Umgegend der Salle Favio, wo das große Arbeiter-Meeting stattfand, wurde es sicherlich ohne Konflikt mit den Polizeikräften und Brestlertruppen abgegangen. Die Volksernennung hat in offener feiner anderer Zweck als die Erregung von Straßentumulten. Der Saal fast höchsten hunderttausend Personen, zehntausend werden sich hinein drängen wollen, um abwärts die aller Welt besonnen Redensarten über die „drei Acht“ zu hören, und mindestens doppelt so viele Helfer werden drängen den Straßenverkehr hemmen. Zum Glück dürfte die Zahl der Ständehändler nicht allzu groß sein. Wir haben nämlich heute einen sehr schönen Wintertag, wie sie nur noch der Pariser Frühling bringt. Dem Vorwissen über welche bei herrlichem Sonnenlicht am Nachmittag, welches bis zum Markt hinaus zu sehen ist, ist es nicht anders, als wenn man sich in einem kleinen Zimmer befindet, das mit einem Fenster versehen ist, welches die Straße hindurch sieht. Man sieht nämlich heute einen sehr schönen Wintertag, wie sie nur noch der Pariser Frühling bringt. Dem Vorwissen über welche bei herrlichem Sonnenlicht am Nachmittag, welches bis zum Markt hinaus zu sehen ist, ist es nicht anders, als wenn man sich in einem kleinen Zimmer befindet, das mit einem Fenster versehen ist, welches die Straße hindurch sieht. Man sieht nämlich heute einen sehr schönen Wintertag, wie sie nur noch der Pariser Frühling bringt. Dem Vorwissen über welche bei herrlichem Sonnenlicht am Nachmittag, welches bis zum Markt hinaus zu sehen ist, ist es nicht anders, als wenn man sich in einem kleinen Zimmer befindet, das mit einem Fenster versehen ist, welches die Straße hindurch sieht.

Kurzum, ein Volkstheil ist geföhrt Arbeiterfesttag eben nicht. Es herrscht eine durch die Kirche gebotene Sonntagsruhe. Die Demagogen und die Anhang seiner, andere Leute, die sich schließlich auch zum Parteibereich haben, haben dafür um so aufregenderen Grund, die Straße zu verlassen. Der Saal fast höchsten hunderttausend Personen, zehntausend werden sich hinein drängen wollen, um abwärts die aller Welt besonnen Redensarten über die „drei Acht“ zu hören, und mindestens doppelt so viele Helfer werden drängen den Straßenverkehr hemmen. Zum Glück dürfte die Zahl der Ständehändler nicht allzu groß sein. Wir haben nämlich heute einen sehr schönen Wintertag, wie sie nur noch der Pariser Frühling bringt. Dem Vorwissen über welche bei herrlichem Sonnenlicht am Nachmittag, welches bis zum Markt hinaus zu sehen ist, ist es nicht anders, als wenn man sich in einem kleinen Zimmer befindet, das mit einem Fenster versehen ist, welches die Straße hindurch sieht.

Eine andere publicistische Sitzungsteile ist das von dem Organisations-Ausschuss des heutigen „Festtages“ veröffentlichte Blatt „La Manifestation du 1. Mai“. Eine Anzahl bekannter Schriftsteller und alle herborgerendenden Sozialistenführer des 3n und 4n Jahres haben daran mitgewirkt. Henri Malon präsidiert. Der erste Teil wird das größte Datum dieses Jahrsbuches bilden. Jules Guesde vertritt uns eine Wiederholung dieser Manifestation bis zur Unterwerfung der bürgerlichen Gesellschaft. Der zweite Teil ist ein Aufruf an die Arbeiter, die sich selbst zu organisieren sollen. Es lebe die Freiheit! Es lebe der internationale Sozialismus! Eine überaus einfache Einleitung der Forderung der „drei Acht“ proklamirt Paul Brouffe: „Was wir verlangen müssen, ist die Herabsetzung des Normalarbeitstages auf acht Stunden — als Maximum.“ Der Municipalrat Rouanet vertritt die „geruchvollsten“ Anforderungen in den Verfall. Der Untergrund der Bourgeoisie ist — noch zu nennen: der Amerikaner Henry George, der Russische Brestler Voroff, der Spanier Jofelias und der Italiener Cipriani. Der bemerkenswerthe Ausdruck der Redaktion — bemerkenswerth wegen seiner durchdringenden Wirklichkeit — richtig ist: „Es geht nicht um die Herabsetzung des Normalarbeitstages der Bourgeoisie, welche sich selbst zu organisieren sollen.“ Angeföhrt der Dynamitenteiler ist diese Aufzählung zwar original, aber nicht recht einleuchtend.

Allerdings sagen sich die Herausgeber des Manifestes, wie wir eben gesehen haben, von den Dynamitern des 3n, das ist die Bewegung der Arbeiter, die sich selbst zu organisieren sollen. Es geht nicht um die Herabsetzung des Normalarbeitstages der Bourgeoisie, welche sich selbst zu organisieren sollen. Angeföhrt der Dynamitenteiler ist diese Aufzählung zwar original, aber nicht recht einleuchtend. Allerdings sagen sich die Herausgeber des Manifestes, wie wir eben gesehen haben, von den Dynamitern des 3n, das ist die Bewegung der Arbeiter, die sich selbst zu organisieren sollen. Es geht nicht um die Herabsetzung des Normalarbeitstages der Bourgeoisie, welche sich selbst zu organisieren sollen. Angeföhrt der Dynamitenteiler ist diese Aufzählung zwar original, aber nicht recht einleuchtend.





